

Birgitta Goldschmidt – Anja Grün

Kindgerechte Natur- und Erlebnisräume gemeinsam planen und bauen

Der Verlust von Spiel- und Entwicklungsräumen

Das Leben von Erwachsenen in der industrialisierten Welt hat seit Mitte des 20. Jahrhunderts an Spielraum gewonnen: Die Freiheit der Orts- und Berufswahl, die Freiheit, seine individuelle Heimat selbst zu finden (sei es sozial oder spirituell), Konsumfreiheit usw. Das Leben der Kinder dagegen hat an naturnahem *Spielraum* verloren:

- als Raum zum Spielen, der Straßen, Gewerbegebieten und vielen anderen gefährlichen oder verbotenen Flächen zum Opfer gefallen ist;
- als Freiraum fern von Kontrolle und Überbehütung;
- als Raum, in dem ihre Sinne geschärft, ihre individuelle Geschicklichkeit und Kreativität ebenso herausgefordert werden wie ihre Fähigkeit zur Kooperation;
- als Raum letztlich für eine gesunde Entwicklung von Körper, Geist und Seele.

Ein Baumhaus zwischen Blättern, Sandburgen und Wassergräben bauen, durch Gebüsch stolchen, mit Ästen und Zweigen Höhlen bauen, barfuß Steine und Moos spüren, bis hinauf „in den Himmel klettern“, am Lagerfeuer Würstchen grillen – für uns Erwachsene Erfahrungen, an die wir uns mit leuchtenden Augen erinnern – für Kinder bleiben dies oft Wunschträume!

In unseren Städten und sogar in vielen Dörfern gibt es kaum noch



Foto 1: Einen Erdhügel gestalten sowie als Spielraum nutzen.

anregungsreiche und naturnahe Räume in Wohnnähe. Aktionsräume und frei verfügbare Flächen sind verschwunden, die verbliebenen Spielräume sind oft nur unter Gefahr erreichbar. Kinder spielen daher heute immer seltener draußen, und wenn, dann nur kurze Zeit, unter Aufsicht und auf Flächen, die ihnen wenig zu bieten haben. Die viel beklagten Lern- und Konzentrationschwächen sowie die eingeschränkten motorischen Fähigkeiten unserer Kinder sind zu einem erheblichen Teil auf diesen Spielraumverlust und auf seine virtuellen Substitute (Fernsehen, Computer, Gameboy etc..) zurückzuführen.

Was tun?

Es gibt keine kurzfristig umsetzbare Patentlösung. Es müssen viele Hebel in Bewegung gesetzt werden. In der Politik, in der Raum- und Verkehrsplanung, in der Bildung – und vor allem in den Köpfen der Erwachsenen! Zentrale Handlungs-

orte sind sicher die Kommunen. Kommunale Initiativen zur Wiederbelebung des Spielraumes für Kinder sind gefragt: Wir brauchen die generelle Berücksichtigung des Lebensumfeldes von Kindern in der städtischen Raumplanung, kindgerecht und naturnah gestaltete, miteinander vernetzte Spielräume als „Highlights“ in einer städtischen „Spiellandschaft“, kurz: Die spielbare Stadt!

Je weniger „Natur“ den Kindern in ihrem Wohnumfeld zur Verfügung steht, desto mehr müssen wir neue Räume schaffen, in denen sie ihr Bedürfnis, die Natur zu erkunden, ausleben können. Naturnah gestaltete Spielräume stellen Inseln dar, die Kindern vielfältige Erfahrungs-, Erlebnis- und Spielmöglichkeiten bieten, die sie in ihrer ganzheitlichen Entwicklung fördern und unterstützen. Dazu gehören ganz wesentlich die eingangs beschriebenen Naturerfahrungen.

Was ist ein kindgerechter Natur- und Erlebnisraum?

Im Vordergrund für die naturnahe Spielraumgestaltung steht nicht einfach das Aufstellen von Spielgeräten, sondern im Rahmen einer Gesamtplanung die differenzierte und vielfältige Gestaltung des zur Verfügung stehenden Raumes. Folgende Anforderungen sollte ein kindgerechter Natur- und Erlebnisraum erfüllen:

Eine kindgerechte Atmosphäre schaffen

Ein abwechslungsreiches, in kindgerechten Dimensionen modelliertes Gelände mit Hügeln und Mulden bietet den Kindern unterschiedliche Räume mit einer Atmosphäre, in denen sich die Kinder wohl und geborgen fühlen können.

Vielfältige Sinneserfahrungen bieten

Naturmaterialien wie Erde, Sand, Steine, Blätter, Hölzer, Blüten und Früchte „schärfen“ die Sinne. Jedes Stück ist anders - riecht anders, fühlt sich anders an. Insbesondere der Tastsinn wird durch die unendlich vielfältigen Reize, die von den unterschiedlichen Oberflächen und Formen ausgehen, geschult.

Kreatives freies Spiel herausfordern

Lose Materialien wie Zweige, Blätter, Früchte und natürlich Erde und Wasser (Matsch!) fördern immer wieder neu die Kreativität. Es ist faszinierend, welche Fantasie Kinder dabei entwickeln. Da werden Blätter zu Tellern, Rinden und Zweige zu Besteck und ein Blütensalat wird serviert.

Natur- und Umwelterleben ermöglichen

Robuste, weitgehend heimische, standortgerechte Pflanzen werden von den Kindern in das Spiel integriert und bieten direkte Naturerfahrungen wie z. B. den Wechsel der Jahreszeiten, die Blüten- und Fruchtbildung, das Aufgehen von Sämlingen usw.

Motorische Entwicklung fördern

Vor allem jüngere Kinder entwickeln und trainieren vielfältige Bewegungsabläufe beim Bewegen:

- in der unterschiedlichem Topografie des Geländes,



Foto 2: Klettern auf Baumstämmen.

- auf verschiedenen Bodenbeschaffenheiten (Sand, Kies, Wiese, fest getrampelte Erde, Laub- und Asthaufen, etc.), die auch je nach Wetter eine unterschiedliche Konsistenz haben,
- an vielfältigen Kletter- und auf Balanciermöglichkeiten.

In einem kindgerechten Spielraum sind Bewegungsspiele vom Toben bis zum Verstecken nicht nur erlaubt, sondern das Gelände regt durch seine Gestaltung dazu geradezu an. Der enge Zusammenhang zwischen motorischen Fähigkeiten und kognitiver Intelligenz ist längst erwiesen. Naturnah gestaltete Erlebnisräume für Kinder bieten eine optimale Vielfalt und Kombination von Bewegungsanreizen, die mit der körperlichen auch die geistige Entwicklung fördern. Darüber stellen diese Räume einen idealen Rahmen für motopädagogische Konzepte zur gezielten Bewegungsförderung dar.

Überschaubare Risiken schaffen

Der Umgang mit Gefahr will gelernt sein. Nur wenn Kinder Gefahren erkennen, können sie lernen sie einzuschätzen und sich Schritt

für Schritt den Herausforderungen stellen. Wir wissen: Kinder lernen nur dann laufen, wenn sie fallen dürfen. So geschehen nur etwa 3% der Unfälle in Kindergärten aufgrund sicherheitstechnischer Mängel. Dagegen gehen etwa 97% der Unfälle auf sensomotorische Mängel der Spielenden zurück – wobei hierzu auch interaktive Konflikte und fehlende Hemmungen zu zählen sind (Kunz 1993, S. 19).

Sozialverhalten und Kommunikation fördern

Ein naturnahes Spielgelände ist ein idealer Rahmen für Spielabläufe und eine „echte“ Kulisse für Rollenspiele und fördert somit das Sozialverhalten. Aber nicht erst der „fertige“ Spielraum, sondern schon die Planung und der Bau sind ein intensives und Freude bereitendes Training von Kommunikation und Gemeinschaftsprozessen.

Wer einen naturnahen Spielraum planen und bauen möchte, kann auf die langjährigen Erfahrungen zurückgreifen, die in Beteiligungsprojekten zur Gestaltung kindgerechter Natur- und Erlebnisräume gewonnen wurden.

Vom Pausenhof zum Lern- und Lebensraum

Die Außengelände etlicher Kindertagesstätten sind schon seit vielen Jahren naturnah gestaltet. Auch bei öffentlichen Spielplätzen wird die Idee der kindgerechten naturnahen Gestaltung immer öfter in die Tat umgesetzt. Denn hier geht es um das Spielen. Und die Einsicht, dass Spielen in natürlicher Umgebung eine Grundvoraussetzung für die gesunde Entwicklung unserer Kinder ist, ist heute unbestritten (MUF 1997).

Eine andere Situation finden wir an den Schulen. Das Schulgelände ist in der Regel aufgeteilt in Grünflächen (Abstandsgrün) und einen Pausenhof, der meist vollkommen eben, unstrukturiert (übersichtlich!) und asphaltiert ist. Hier geht es offensichtlich nicht um Spielen. Immer noch weisen die Verantwortlichen dem Schulgelände folgende Funktionen und Aufgaben zu:

- *Aufenthaltsraum in den Pausen*
Die Kinder sollen sich „aus-toben“.
- *Durchgangsraum auf dem Weg zum Schulgebäude*
Nach Unterrichtsschluss sind viele Schulgelände abgeschlossen.
- *Parkplatz bei Veranstaltungen*
Nutzung durch Sport- und Musikvereine, VHS u. a.

- *Fläche für Verkehrserziehung*
aufgemalte Straßen und Kreuzungen

Ein Schulgelände kann aber viel mehr, denn es ist ein gestaltbarer und vielfältig nutzbarer Raum:

- *Raum um motorische und gesundheitliche Defizite ausgleichen*
Bewegungs- und Sportaktionen können durchgeführt werden
- *Raum für ganzheitliches, Projekt bezogenes Lernen*
Lernort zur Vermittlung unterschiedlichster Kompetenzen
- *Ganztägig genutzter Spiel- und Aufenthaltsraum*
Das Schulgelände ist der von den Kindern am meisten frequentierte Freiraum
- *Förderung von Integration sowie Gewaltprävention*
gemeinsames Arbeiten an einem Projekt (z. B. Garten) fördert soziale Kompetenz
- *öffentliche Freifläche eines Stadtteiles*
Begegnungs- und Aktionsraum für ein ganzes Quartier.
- *Lebensraum für Tiere und Pflanzen*
Die authentische Begegnung mit der Natur wird ermöglicht.

Ein Schulgelände kann diese Funktionen erfüllen, wenn es eine differenzierte Raumgliederung – durch Geländemodellierung, Pflanzungen und bauliche Elemente – aufweist.

Die entstehenden Teilräume sollten verschiedenen Bedürfnissen der Lernenden entgegenkommen. Die in der Tabelle 1 dargestellten Teilräume sollten in einem pädagogisch sinnvollen Schulgelände vorhanden sein.

Das Schulgelände ist eine vorbereitete Umgebung, die natürlich nur dann ihre Wirkung entfalten kann, wenn sie entsprechend genutzt wird. Daher ist die Gestaltung eines Schulgeländes eng mit dem pädagogischen Konzept der Schule verknüpft. In der Vergangenheit kam es bisweilen vor, dass der Träger in bester Absicht dafür gesorgt hat, dass eine Schule ein „schön“ gestaltetes Gelände bekommt. Nur hat das Kollegium es nicht als Lernraum wahrgenommen. Die nachträgliche Frage: Wie beziehe ich bloß das Schulgelände in meinen Unterricht mit ein? ist dann aufgesetzt und die Antwort sicher nicht nachhaltig.

Daher ist es wichtig, dass im Vorfeld der Planung des Schulgeländes darüber nachgedacht wird, welche pädagogischen Rahmenbedingungen die Lehrerinnen und Lehrer im Schulgelände vorfinden möchten, damit die Kinder ihre Lernziele erreichen können. Dabei fördert ein entsprechend gestaltetes Außengelände insbesondere übergeordnete Lernziele wie Gestaltungs- und soziale Kompetenz.

Teilräume	Funktionen	Gestaltungselemente (Beispiele)
Spiel- und Bewegungsräume	Klettern, Rutschen, Balancieren, Hüpfen, Verstecken, Nachlaufen, Toben, Rennen, Turnen, sich Herunterrollen lassen...	Rutschenhügel, Seillandschaft, Mikadomulde, Hüpf- und Balancierstämme
Sinnesräume	Lernen mit allen Sinnen - Sehen, Fühlen, Riechen, Tasten	Duft- und Tastgarten, Fußerfahrungsweg, Klangbaum, Kräutergarten
Handlungsräume	eigenes Handeln und Experimentieren an konkreten Projekten	Schulgarten, Feuerstelle, Beerenpfad, Grünes Klassenzimmer
Naturräume	authentische Naturbegegnung in Biotopbereichen	Hecke, Teich, Trockenmauer, Obstbäume, Wiese, Ruderalflächen

Tab. 1: Teilräume für ein pädagogisch sinnvoll gestaltetes Schulgelände mit Funktionen und Gestaltungselementen.

Auch die Eltern sollten frühzeitig in diese Überlegungen mit einbezogen werden – gerade vor dem Hintergrund, dass pädagogischer Erfolg immer nur durch enge Kooperation erzielt werden kann. Wenn die Eltern nicht „mitziehen“, können noch so gute pädagogische Konzepte einer Schule niemals ihre volle Wirkung entfalten.

Vor allem aber sollten die Kinder an der Planung und später an der Umsetzung beteiligt werden – denn Mädchen und Jungen sind die Experten und Expertinnen für kindgerechte Gestaltung!

Nicht zuletzt müssen in der Planung auch die bisherigen Nutzergruppen berücksichtigt werden. So ist z. B. Parkraumverlust anfangs oft eine heikle Angelegenheit. Allerdings kann sich dem Argument, dass Raum für Autos, niemand ernsthaft entziehen. Dagegen ist das Freihalten einer Zufahrt für die Feuerwehr planerisch meist unproblematisch. Konflikte können durch das frühzeitige Einbeziehen der Betroffenen in die Planung oft ganz vermieden werden.

In vier Schritten zum kindgerechten Natur- und Erlebnisraum

1. Suchen Sie sich Partner!

Das heißt:

- Überzeugen Sie den Träger (Kommune oder privater Träger) und binden Sie ihn in das Projekt von Anfang an mit ein.
- Beziehen Sie Fachleute aus dem Bauamt, aus Vereinen (Obst- und Gartenbauverein u. a.) oder externe Fachplaner mit ein.
- Beteiligen Sie die späteren Nutzer/-innen, d. h. die Kinder (entsprechend ihrem Alter), die Eltern, Kollegen Kolleginnen, die Hausmeister und Reinigungskräfte, u. U. Nachbarn und z. B.

Jugendliche, die einen Schulhof nachmittags als Treffpunkt nutzen.

Wichtige Partner sind:

- Eltern
- Erzieher/-innen, Lehrer/-innen
- ortsansässige Vereine
- evtl. externe Fachplaner/-innen



Foto 3: Spielen an Pfützen.

- Vertreter/-innen des Trägers
2. Gründung eines Arbeitskreises

Es ist sinnvoll, einen Arbeitskreis mit Vertreter/-innen aller oben genannten Gruppen zu gründen, der verantwortlich die Planung und Umsetzung begleitet, Aufgaben delegiert und anstehende Baumaßnahmen organisiert. Der Arbeitskreis setzt auch den zeitlichen und finanziellen Rahmen entsprechend den Möglichkeiten.

Bei einer naturnahen Raumgestaltung als Beteiligungsprojekt kann man – je nach Größe des Geländes und nach Anzahl der aktiv Beteiligten – von einem Zeitrahmen von ein bis drei Jahren ausgehen. Der finanzielle Rahmen wird in den meisten Fällen durch die Träger, meist die Kommunen, vorgegeben. Diese setzen immer mehr vor allem auch im sozialen Bereich den Rotstift an. Die Planung kindgerechter Natur- und Erlebnisräume ist aber durch eine einfache Gestaltung, durch die Verwendung kostengünstiger natürlicher Materialien oder Recycling und ein geringer Einsatz teurer vorgefertigter Spielgeräte wesentlich kostengünstiger als herkömmliche Anlagen. Außerdem können durch Beteiligung von Nutzer/-innen in Form von Bauaktionen oder auch Materialspenden zusätzlich Mittel eingespart werden. Daher stimmen die Träger oft weniger aus Überzeugung als aus finanziellen Gründen zu.

Bei kindgerechten Natur- und Erlebnisräumen kann man gegenüber einem konventionellen Spielraum von deutlich geringeren Kosten ausgehen. Wichtige Fragen sind also: Wie viel kann und will der Träger finanzieren? Welche Eltern, ortsansässige Firmen oder sonstige Sponsoren können nach Geld- oder Materialspenden angefragt werden?

Aufgaben des Arbeitskreises:

- Zeitplanung
- Finanzplanung
- Entscheidung über realisierbare Gestaltung
- Organisation der Bauaktionen

3. Die Planung

Sind der Kostenrahmen, der Zeitrahmen und das Potenzial an Helfern und Material geklärt, kann mit der Planung begonnen werden. Dabei ist es sinnvoll und hilfreich, erfahrene Planer/-innen mit einzu beziehen. Als Material werden vor allem Naturstoffe verwendet wie z. B. Erde für Aufhügelungen, Sand, Kies und Rinde als Fallschutz und Spielmaterial, naturbelassene oder behandelte Hölzer als Konstruktionsmaterial. Natursteine sollten möglichst aus der Region bezogen werden. Selten werden Metall und Textilien eingesetzt. Andere Werkstoffe wie z. B. Betonsteine kommen vorwiegend als Recyclingmaterial zum Einsatz. Vorgefertigte Spielgeräte wie z. B. Rutschen, Schaukeln,

Kletternetze sind sinnvoll, wenn sie Spielerfahrungen ermöglichen, die die Natur nicht bietet. Sie werden in das Gelände und den Spielfluss eingebunden. Es sollten Spielgeräte für mehrere Kinder bevorzugt werden (z. B. Doppelrutschen, Vogelnest-Schaukeln).

Zur Bepflanzung eignen sich vor allem robuste „bespielbare“, heimische Gehölze wie z. B. Weiden, Haulunder, Haselnuss, Hainbuchen, Hartriegel, Schneeball-Arten. Aber auch einige Blüten- und Fruchtgehölze haben Spiel- und Erlebniswert wie z. B. Ranunkelstrauch, Sommerflieder, Schneebeere, Zierapfel, Blasenstrauch oder Felsenbirne. Wegen ihrer Giftigkeit sind verboten: Goldregen, Seidelbast, Stechpalme und Pfaffenhütchen. Blühende Staudenpflanzungen sind höchstens in Sitzbereichen, aber nicht im Spielbereich sinnvoll, denn sie sind nicht bespielbar und halten sich nicht. Als Boden eignet sich ein nicht zu schwerer sandiger Lehm am besten. Eine 10 cm starke Abdeckung mit Rindenmulch hält Unkräuter fern und den Boden feucht.

Damit das Spielen für unsere Kinder nicht nur spannend und fantasievoll, sondern auch sicher ist, gelten für Spielplätze die Europannormen EN 1176 (Spielgeräte), EN 1177 (Spielplätze) und DIN 18034 (Spielplätze und Freiräume zum Spielen). Die DIN 18034 stellt ausdrücklich fest, dass für Kinder kalkulierbare, erkennbare Risiken durchaus zulässig, sogar erwünscht sind, damit sie spielerisch lernen können, sich auf die Gefahren des täglichen Lebens einzustellen. Die genannten Normanforderungen (zusätzliche Standsicherheit, Stabilität) sind sinngemäß auch auf Bäume zu übertragen, die als Spielgeräte genutzt werden sollen.

Die zuständigen Unfallkassen informieren direkt oder über Bro-

schüren ausführlich darüber, was zu beachten ist. Da die meisten Gefahren im Fallen und Stürzen liegen, sollte auf jeden Fall auf die entsprechenden Fallschutzmaterien (Sand, Kies oder Rindenmulch) geachtet werden. Werden Spielgeräte in Eigenregie gebaut, ist es ratsam, diese von Fachleuten planen und sich von der Unfallkasse beraten zu lassen. Den Unfallkassen sollte die Planung grundsätzlich zur Kenntnis gegeben werden und um Stellungnahme gebeten werden.

Kriterien bei der Planung:

- differenzierte Raumgliederung
- abwechslungsreiche Geländemodellierung
- Verwendung regionaler Naturmaterialien
- wenige, in den Spielfluss integrierte Spielgeräte
- robuste Pflanzen mit Spielwert
- Umsetzung in Bauaktionen weitgehend möglich

4. Die Umsetzung

Die Umsetzung naturnaher Spielräume kann je nach Potenzial der Helfer/-innen in mehreren „Bauaktionen“ stattfinden. Bei schweren Erdbauarbeiten oder größeren Flächen ist Unterstützung oder Vorbereitung durch Maschinen des Bauhofes oder durch Firmen sinnvoll. Wichtig ist dabei eine gut durchdachte Organisation.

Für die Baumaßnahmen eignen sich die Monate März bis Juni und September bis November am besten. Im Hochsommer (Juli und August) ist es meist zu heiß und der Boden wegen Trockenheit schlecht zu bearbeiten, außerdem ist Ferienzeit. Im Winter ist es zu kalt und der Boden gefroren oder zu nass. Pro Jahr sollten nicht mehr als drei bis vier Bauaktionen durchgeführt werden, um die Helfer/-innen nicht zu überfordern.

Hat eine Gruppe schließlich solch ein Beteiligungsprojekt durchgeführt, so ist nicht nur ein attraktiver Spielraum für die Kinder entstanden, sondern auch eine Gemeinschaft, die sich mit dem Gestalteten identifiziert und auch in der Regel bereit ist, in Zukunft für diesen Spielraum Verantwortung zu tragen. Solch ein Gemeinschaftsprojekt ist eine große Bereicherung für die Kindertagesstätte/Schule, aber auch für jeden Stadtteil und jede Kommune. Zudem kann so ein Projekt das soziale Miteinander nachhaltig verbessern.

Umsetzung:

- genaue, detaillierte Organisation durch den Arbeitskreis
- Bauaktionen mit ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern (drei bis vier pro Jahr)
- fachlich kompetente Begleitung und Anleitung
- falls nötig Unterstützung durch Maschinen und Firmen

Pflege und Wartung – Raum für Veränderungen

Ausgewiesene Natur- und Erlebnisräume für Kinder unterliegen den gleichen Anforderungen an die Sicherheit (s. o.) sowie an Wartung und Pflege wie herkömmliche Anlagen. Geräte müssen regelmäßig auf ihre Standfestigkeit überprüft und ggf. ausgebessert oder ersetzt werden. Da diese Wartungsarbeiten von Fachkräften durchgeführt werden, sind sie natürlich recht teuer. In einem naturnah gestalteten Gelände sind aber in der Regel wesentlich weniger Spielgeräte zu finden als in herkömmlichen Anlagen.

Dennoch erfordern auch naturnahe Anlagen Pflege: Holz vermodert irgendwann – auch wenn es sich um relativ langlebige Holzarten wie Robinie oder Eiche handelt. Gras und Gehölze wachsen. Ein Naturerlebnisraum verändert sich stän-

dig. Und das ist auch gut so. Immer wieder entstehen so neue Nischen, neue Spiel- und Erfahrungsräume. So kann aus ausgedienten Kletterhölzern ein Biotopholzhaufen in einer „wilden Ecke“ werden, aus kleinen Bäumchen werden dafür irgendwann spannende Kletterbäume.

Naturnahe Spielräume können immer wieder neu gestaltet werden. Die Kinder, die ihn mit gebaut haben, sind schnell aus dem Alter heraus, in dem sie ihn nutzen. Die nachfolgende Generation kann dann z. B. in dem herangewachsenen Kletterbaum ein Baumhaus zimmern oder an der Stelle, wo vorher die Kletterhölzer aufgestellt waren, ein Astrampolin aus dem Schnittgut der Strauchhecke bauen. So können sich auch die nachfolgenden Generationen mit „ihrem“ Spielraum identifizieren.

Naturerlebnisräume sind verwandlungsfreudig. Sie entwickeln sich mit den Kindern. Kinder hinterlassen Nutzungsspuren in der Natur und die Pflanzen wachsen dort wo sie können, immer munter weiter. Die Natur selbst braucht keine Pflege, sie weiß sich selbst zu helfen. Wir selbst sind es, die Pflegeansprüche an einen Raum stellen, weil wir ihn in einer bestimmten Art und Weise nutzen möchten und natürlich auch Interessen haben, die die Natur mit ihrer Wuchskraft durchkreuzen kann. Deshalb mähen wir die Wiese, wenn die Brennesseln anfangen zu wachsen und schneiden die Gehölze, wenn sie unsere Räume mit ihrem Schatten verdunkeln. Je höher unsere Ansprüche sind und je enger wir die Natur begrenzen, desto mehr Arbeit haben wir.

Wenn einzelne Elemente eines naturnahen Spielraumes nicht gepflegt werden, werden sie nicht zu einer Altlast. Sie entwickeln sich eben nur „natürlich“ statt „kontrol-

liert“ weiter. Außerdem kann z. B. ein Schulgarten, der nicht mehr genutzt wird, ohne großen Aufwand und ohne Kosten umgewandelt werden in eine Wiese, ein Gehölz oder ein anderes wertvolles Gestaltungselement.

Die Frage nach der notwendigen Pflege sollte schon während der Planung gestellt und beantwortet werden. Was wollen wir? Wie viel Veränderung und wie viel Wildnis wollen wir zulassen? Wie aufwändig ist die Pflege, die wir brauchen? Wie verändern wir die Planung, damit der Pflegeaufwand für uns überschaubar bleibt? Wer übernimmt die Pflegearbeiten? Gerade in Schulen bietet es sich an, dass die Pflege des Außengeländes in den Schulalltag integriert wird. Vielleicht nicht unbedingt das Rasenmähen, aber z. B. der Gehölzschnitt, die Pflege eines Gartens o. Ä. Daraus sollte ein Pflegekonzept mit festen Zuständigkeiten erarbeitet werden, das gewährleistet, dass ein kindgerechter Natur- und Erlebnisraum sich so entwickelt, wie es von denen gewollt ist, die ihn nutzen und für ihn verantwortlich sind.

Spielleitplanung

Kindgerechte Natur- und Erlebnisräume – so hatten wir zu Beginn festgehalten – sind keine Patentlösung für den schwindenden Spiel- und Entwicklungsraum unserer Kinder. Sie sind eine optimale Insellösung. Für Gemeinden, die mehr tun wollen, gibt es seit Anfang 2004 ein neues Planungsinstrument, das gemeinsam von Umwelt- und Bildungsministerium des Landes Rheinland-Pfalz entwickelt wurde (MUF & MBFJ 2004).

Die Spielleitplanung (SLP) ist eine nachhaltige und umweltgerechte Entwicklungsplanung für Städte und Gemeinden, die sich an den

Bedürfnissen und Perspektiven von Kindern und Jugendlichen orientiert. Sie ist ein Instrument zur Erhaltung und Verbesserung des Lebens- und Wohnumfeldes von Kindern und Jugendlichen, zur Schaffung neuer Spielräume. Zentraler Bestandteil aller Planungs-, Entscheidungs- und Umsetzungsschritte ist dabei die Beteiligung von Mädchen und Jungen. Aus dieser Verzahnung von räumlicher Planung und Beteiligung ergibt sich die besondere Qualität der Spielleitplanung. SLP kommt dabei aber nicht nur den Kindern zugute: Kinderfreundlichkeit wurde längst auch von der Wirtschaft als ein wichtiger sog. weicher Standortfaktor erkannt und ist daher für eine Gemeinde ein attraktives, werbewirksames Prädikat.

Bei der SLP stehen Mädchen und Jungen im Blickpunkt, und dieser Blick zielt auf's Ganze. Das heißt auch, dass die SLP als kommunale Gemeinschaftsaufgabe querschnittsorientiert ist, also alle Bereiche des öffentlichen Lebens tangiert. Wird die Partizipation ernst genommen, muss sie außerdem umsetzungsorientiert sein, denn Kinder sind begierig darauf, das von ihnen Mitgeplante auch noch nutzen zu können, solange sie Kinder sind! Das bedeutet nicht, dass SLP ein einmaliger Schnellschuss ist. Vielmehr ist sie eine kommunale Daueraufgabe. Die erarbeiteten Leitlinien sind dauerhaft in die räumliche und strukturelle Entwicklungsplanung der Gemeinde einzubeziehen. Damit das kein frommer Wunsch bleibt, wird die SLP durch entsprechende Ratsbeschlüsse in ihrer Verbindlichkeit gestärkt.

Aus der Erkenntnis der Ursachen für den eklatanten Verlust von Entwicklungs-Spielräumen für Kinder heraus hat sich die Spielleitplanung als wirksames kohärentes Planungsinstrument entwickelt. Sie wird den aktuellen Anforderungen an eine

Planung für die nachhaltige Entwicklung des Lebens-Raumes von Kindern gerecht: Verbindlichkeit, Ganzheitlichkeit und Beteiligung.

Empfehlenswerte Literatur:

Grün, A. (2004): Naturnahe Spielräume. *Kinder Kinder* (2), S. 4-7.

Gründler, E. C., Schäfer N. (2000): Naturnahe Spiel- und Erlebnisräume. Weinheim, Berlin, Basel (vergriffen).

Kunz, T. (1993): Weniger Unfälle durch Bewegung. Karl Hofmann Verlag, Schorndorf, 133 S.

Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz (MUF) (Hrsg.) (1997): Wasser und Natur erleben. 176 S. (Bezugsadresse: Ministerium für Umwelt und Forsten

Rheinland-Pfalz, Kaiser-Friedrich-Straße 7, 55116 Mainz)

Ministerium für Umwelt und Forsten und Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz (MUF & MBFJ) (Hrsg.) (2004): *Spielleitplanung - ein Weg zur kinderfreundlichen Gemeinde und Stadt*. 223 S. (Bezugsadresse: Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz, Kaiser-Friedrich-Straße 7, 55116 Mainz)

Videos:

Die Dinge selbst in die Hand nehmen. Herausgeber: Stadt + Natur, VHS-Video, Spielzeit 20 Minuten, Schwerin 2002.

Spielräume - Spielen als Lebenserfahrung. Produzent: Stadt + Natur. Von Thomas Wagner und

Bernd Mohr, VHS-Video, Spielzeit 45 Minuten, 1996.

(Bezugsadresse für beide Videos: Stadt + Natur, Kaiserbacher Mühle, 76889 Klingenstein)

Für die Verfasserinnen:

Dr. Birgitta Goldschmidt

Stadt + Natur

In der Klause 17

56072 Koblenz

Tel.: 0261/9522213

koblenz@stadt-und-natur.de

www.stadt-und-natur.de